

Roman Frechen, Yukiko Terada

30. April - 22. August 2026

Die Ausstellung von Roman Frechen und Yukiko Terada in der Galerie Deschler führt zwei sehr unterschiedliche künstlerische Positionen zusammen, die sich auf jeweils eigene Weise mit Identität, Körperlichkeit und kulturellen Zuschreibungen auseinandersetzen. Während Roman Frechen Phänomene japanischer Pop- und Subkultur aufgreift und in eine malerische Gegenwart übersetzt, entwickelt die in Berlin lebende japanische Künstlerin Yukiko Terada fragile, poetische Arbeiten über Vergänglichkeit, Transformation und die Bedingungen des Lebens.

Im Zentrum von Frechens Arbeiten steht die japanische Gyaru-Subkultur der späten 1990er- und frühen 2000er-Jahre. Die hier gezeigten Bilder widmen sich insbesondere dem Stil des Ganguro beziehungsweise Kurogyaru – einer Bewegung, die sich demonstrativ gegen traditionelle weibliche Schönheitsideale in Japan richtete. Statt Zurückhaltung, dunklem Haar und heller Haut kultivierten die Anhängerinnen gebräunte Haut, grell gefärbte Haare, auffälliges Make-up und expressive Kleidung. Frechen interessiert sich dabei weniger für eine dokumentarische Darstellung als für die kulturelle und emotionale Aufladung dieser Ästhetik. Seine Malerei bewegt sich zwischen Aneignung, Erinnerung und Projektion und zeigt Figuren, die zugleich selbstbewusst inszeniert und von einer gewissen Melancholie durchzogen erscheinen.

Der Ganguro-Stil verschwand Mitte der 2000er-Jahre weitgehend aus der Öffentlichkeit und erlebte erst mehr als ein Jahrzehnt später ein erneutes Interesse. Gruppen wie Black Diamond sowie neue soziale Netzwerke trugen dazu bei, die Ästhetik und das Lebensgefühl der Bewegung international sichtbar zu machen. Heute existiert die Gyaru-Community weltweit und ist insbesondere über Plattformen wie Instagram eng miteinander vernetzt. Frechens Arbeiten greifen diese Verschiebung von Subkultur, Erinnerung und digitaler Bildzirkulation auf und übersetzen sie in eine gegenwärtige malerische Sprache.

Auch Yukiko Teradas Werk kreist um Übergänge und Zustände des Wandels, allerdings in einer stilleren, existenzielleren Form. Ihre Arbeit „schwarzer Vogel + weißer Vogel“ verbindet Gegensätze wie Leben und Tod, Licht und Dunkelheit, Hochzeits- und Trauerkleidung. Die Federn der Vögel erscheinen dabei als Metaphern für Lebewesen, für Zerbrechlichkeit und Verwandlung. Entstanden während der Schwangerschaft der Künstlerin, spiegelt die Arbeit eine Zeit intensiver körperlicher und emotionaler

Wahrnehmung wider. Die Veränderungen des eigenen Körpers und die tägliche Entwicklung des ungeborenen Kindes verdichten sich in einer Bildsprache, die Intimität und universelle Erfahrung miteinander verbindet.

So unterschiedlich die beiden Positionen erscheinen mögen, verbindet sie ein sensibles Interesse an Formen von Identität, die sich permanent verändern und neu definieren. Beide Künstler:innen beschäftigen sich mit gesellschaftlichen Bildern des Körpers und mit den Spuren, die kulturelle Vorstellungen, Erinnerungen und persönliche Erfahrungen hinterlassen. Die Ausstellung eröffnet damit einen Raum zwischen Popkultur und Poesie, zwischen Inszenierung und Verletzlichkeit, zwischen Oberfläche und existenzieller Tiefe.